

Erinnerungen an Weihnachten zu Hause

Von **Georg Schmidt, Grevenbroich**

Weihnachten, das bedeutendste Fest im christlichen Jahr, wird auch in Smlak gebührend gefeiert. Als wir Kinder waren, wußten wir: wenn der Niccolo mal da war, dann konnte es nicht mehr lange dauern, bis zum *Chrischkindche*. Fleißig übten wir ein paar Weihnachtslieder, um am Nachmittag des *Christstages*, an Heilig Abend, *singen* zu gehen. Und so wurden wir weggeschickt, um bei den nächsten Verwandten, der Großmutter oder der God, mit einem unserer schönen, alten deutschen Weihnachtsliedern die frohe Botschaft zu verkünden: für eine kleine Gabe, versteht sich. Währenddessen machten sich die Erwachsenen zu Hause daran, den Christbaum zu schmücken.

Obwohl wir längst wußten, daß die Tanne vom *Berichwalach* am Marktplatz stammte - wir hatten sie heimlich in der Kammer entdeckt - waren wir doch voller Hoffnung, daß am Abend das Christkind den Baum bringen wird. Wenn es *tusper* wurde, zog nun das *Chrischkindche* los, um uns zu beglücken.

Sechs Kinder schlupften in die Rollen von mysteriösen Gestalten von Engeln, Christkind (Maria), Jossep und den Stornickeln. Sie zogen durchs Dorf und kehrten überall dort ein, wo man auf die Frage: „Losst'r 's Chrischkindche roi?“, mit „ja“ antwortete. Das waren meist die Häuser mit kleineren Kindern. Aber jeder, der was von sich hielt, ließ das Christkind herein. War nur ein *Christkind* unterwegs, begann man im neuen Dorf und kam langsam in Richtung Zentrum. So ging es bis sieben Uhr abends, als die Glocken der Kirche zum Weihnachtsfestgottesdienst läuteten. Während dieses Gottesdienstes durfte das Christkind nicht *herumgehen*, vielmehr gab es eine Reihe von Jahren, dann kam es in die Kirche und spielte dort sein Krippenspiel vor. Doch das wurde nicht von jedem Pfarrer geduldet. So gab es Jahre, da durfte das Christkind nicht in der Kirche auftreten. Vielleicht war es auch gut so, denn den Kindern blieb so die Spannung erhalten, bis das *Chrischkindche* zu ihnen nach Hause kam.

Der Weihnachtsfestgottesdienst war immer sehr schön und festlich. Es gab noch kein elektrisches Licht in der Kirche und so wurden hunderte von Kerzen angezündet, deren Duft uns die Gewißheit gab, daß es tatsächlich Weihnachten war.

Alle Jahre wieder, sogar in der traurigen Zeit meiner Kindheit, war die Kirche am Heiligen Abend zu klein. Und wenn es noch so falsch geklungen haben mag, das „Oh du fröhliche, oh du selige . . .“, gesungen von jung und alt und begleitet von unserer Orgel, es hat nie eine schönere Musik gegeben.

Nach dem Gottesdienst stieg eine Singgruppe junger Frauen auf den Kirchturm und sang einige Weihnachtslieder in den stillen, heiligen Abend.

Zu Hause angekommen, wartete man gespannt auf das Christkind. Wenn in der Nachbarschaft das helle Klingeln eines Glöckchens zu hören war, dauerte es nicht mehr lange, bis vom Gassentürchen die Frage zu hören war: „Losst'r 's Chrischkindche roi?“

Mit gemischten Gefühlen verkroch man sich in den Schoß der *Almodr*, denn „Chrischkindche“ bedeutete nicht nur angenehmes: mit von der Partie war auch der Engel mit der Gerte und die *Stornickel* mit ihren fratzenhaften Gesichtern und den langen Hörnern. Wer kannte da noch sein Gebet so richtig auswendig?